

## EXISTENZ - ESSENZ

*(von Hiltrud Bahner und Reina Mehnert)*

Seit Beginn der Menschheitsgeschichte umkreist unser Denken die Fragen nach „Existenz“ und „Essenz“, suchen wir nach den Grundfesten unseres Lebens, schürfen wir nach dem Sinn unseres Seins.

Philosophie und Religion haben über Jahrtausende - mit wechselnder „Bestimmungshoheit“ - Erklärungen und Antworten geliefert, manchmal mit apodiktischem Anspruch, manchmal als bloße Denkanstöße zur eigenen Seinsbestimmung.

Warum lebe ich? Wie lebe ich? Wofür lebe ich?

So lauten die immer wiederkehrenden großen Fragen.

Die Sehnsucht nach Sinnerfüllung, Wesentlichkeit, Wahrheit, Echtheit, „Essenz“, nach etwas Höherem, Größerem – das über seine bloße, reale Existenz hinausgeht, ist im Menschen gewissermaßen genetisch angelegt und unterscheidet ihn, in seiner fortschreitenden Entwicklung vom Urmenschen zum `homo sapiens`, von anderen (animalischen) Lebewesen, die nach bloßer Befriedigung ihrer physischen Bedürfnisse streben.

Diese Suche nach Glück, Liebe, Freiheit, Unsterblichkeit provoziert unablässig neue „immanente“(irdische) Heilsversprechungen oder beschwört „transzendente“ (überirdische) Tröstungspotentiale.

Alle philosophischen Systeme und Religionen dieser Welt – Metaphysik, Ethik, Erkenntnistheorie – haben versucht, das Ganze des Seins und dessen zugrundeliegenden Sinn zu erfassen und zu begreifen.

Vor Jahrtausenden nahmen große Denker eine fundamentale Unterscheidung zwischen „Existenz“= reales Sein“ und „Essenz = ideales Sein“ vor und richteten in der Folge das Streben nach der „idealen“ Variante als Postulat an die Menschheit.

Die praktische Umsetzung dieser hehren Forderung scheiterte jedoch an der Unvollkommenheit des Menschen. Die Gnade des „idealen“ Seins bleibt ein Wunsch-Topos der theorielastigen Philosophie.

Keiner der berühmten Sinnsucher, weder die von Wahrheitsliebe und Weisheit gelenkten Philosophen der Antike (Sokrates, Platon und ihre Schüler), noch die streng rationalen Denker der Renaissance (Descartes und alle ihm anhängenden „Zweifler“), auch nicht die kritischen Metaphysiker des 18. Jahrhunderts (Kant und „Kantianer“) und noch weniger die „Existenzerheller“ der Moderne (Heidegger, Jaspers u.a.) - nicht ein einziger von ihnen hat die Frage nach dem grundlegenden Lebenssinn, der „Lebensessenz“, allumfassend und allgemein gültig beantworten können. „Das Sein ist ein Mysterium“, so beschreibt es ein namhafter Vertreter des französischen Existentialismus, Gabriel Marcel, noch im Jahre 1950.

„Essenz“ (im Sinne von Lebenssinn) ist immer gebunden an das Individuum in seiner tatsächlichen Existenz, abhängig von seinen individuellen Bedingungen. Was von dem Einen als sinnhaftig und gut empfunden wird, erscheint dem Anderen als vollkommen wertlos, lässt ihn gleichgültig oder am Leben verzweifeln.

Nur einzelne „sinnerhellende“ Aspekte stellt die Philosophie bereit – auch lebenspraktische, pragmatische Anweisungen für die Gestaltung eines sinnhaften Lebens: **Erkenne dich selbst!**

**Unterscheide zwischen Sein und Schein!**

**Sei tätig!**

**Nutze deinen Verstand!**

**Gedenke deiner Sterblichkeit!**

Die Erschütterungen zweier Weltkriege und die damit einhergehende Zerstörung aller klassischen Wertesysteme und metaphysisch-religiösen Verankerungen warfen den Menschen zurück in seine „nackte“ Existenz und evozierten neue, radikale Fragen nach dem Sinn des Lebens.

Neue Seinserfahrungen drängten zur Deutung und Bewältigung.

Sie brachten in Deutschland und Frankreich eine in ihren wesentlichen Zügen subjektiv-irrationalistische Strömung hervor: die deutsche „Existenzphilosophie“ und den zum Nihilismus neigenden französischen „Existentialismus“.

Die Bedingungen und Überlebenschancen des Einzelnen stehen jetzt im Fokus der Reflexion über „Existenz“. Der Mensch erscheint abgelöst von jeder ihn bedingenden Ganzheit, ist isoliert, völlig auf sich selbst gestellt.

Der von J.P.Sartre formulierte, programmatische Satz: „L`existence precede l`essence“ heißt, dass der Mensch sein Leben nach seinem eigenen „Entwurf“ gestalten muss. Was ihn am Ende ausmacht, ist das Ergebnis ausschließlich seines eigenen Handelns. Er ist frei („in die Freiheit hinein gezwungen“/A.Camus). Es gibt keinen Gesetzgeber und Lenker außerhalb seiner Person.

Der Tod ist das absolute Ende seiner Existenz. Es gibt kein Weiterleben, irgendwo, in irgendeiner anderen Gestalt und Form.

Diese Gewissheit, die Angst davor, wird für den Menschen zur „produktiven“ Angst, zum Motor für ein intensives, authentisches Leben.

Was können wir als moderne „Sinnsucher“ - und natürlich streben wir weiterhin nach Glück, Zufriedenheit, Erfüllung, Wahrheit, Substanz, Essenz - von den klassischen und neuzeitlichen Erkenntnissen und Direktiven der Philosophie in unsere Gegenwart hinüber retten? Was davon ist heute noch gültig?

Im Hier und Jetzt herrscht Krisenstimmung, weltweit. Die Angst geht um. Die „Finanzkrise“ spukt als Bedrohung in den Köpfen von Menschen beinahe aller Gesellschaftsschichten. Das Menetekel von Verarmung und sozialem Elend wird beschworen – von denen, die betroffen sind und denen, die davon profitieren.

Ein Phänomen rein materieller Beschaffenheit beeinflusst maßgeblich unser Lebensgefühl.

- Wurde es nicht von Einzelnen bewusst erzeugt, von Anderen, aus „utilitären“ Gründen, herbei geredet?

Die Vertreter des „homo oeconomicus“ haben unsere ethisch-moralischen Wertesysteme demontiert - und im gleichen Zuge den Glauben an das Geld, an dessen Verlässlichkeit und „sinnstiftende“ Kraft, zerstört.

- Ist der Verlust dieses modernen Credo unerträglich oder heilsam?

Die zentralen Säulen der Gesellschaft - Religion und Glaube, Ehe und Familie sind ins Wanken geraten.

- Waren diese Institute nicht hochgradig reformbedürftig?

Weil moderne Gesellschaftsideologien beschädigt und transzendente Sicherungsnetze löchrig geworden sind, sehen wir unsere Lebenswirklichkeit von kruder Faktizität bestimmt. Unser Alltag wird von Daten, Zahlen, Informationen zugeschüttet, digitale Kommunikationsgeräte hetzen uns durchs Arbeitsleben.

- Sind wir diesem Sinnentleerungs - und Beschleunigungsprozess wirklich und unwiderruflich ausgeliefert?

Nein! Wir müssen uns nur wenigen Dingen und Geschehnissen in unserem Leben „schicksalhaft“ ergeben.

Seit langer Zeit sind wir in unserem mitteleuropäischen Kulturkreis niemandem und Nichts mehr unterworfen - keiner „Fremdbestimmung“ ausgesetzt.

Wir sind frei – wie wir es in keiner Epoche davor waren.

Wir können uns jeder negativen Entwicklung entgegen stemmen, sie vielleicht sogar umkehren.

„Krise“ als Chance, Höhe- und Wendepunkt, als Auslöser für neues Denken, Nachdenken über Sinn und Zweck unsers Lebens ?

Dafür brauchen wir keine „Glücksberater“, keine neuen Götzen und Gurus, die uns in der Realität festnageln oder über sie hinweg heben, keine lebensfernen Pseudophilosophen, die unsere neue Angst („German Angst“!) ums ökonomische Überleben mit Aufrufen zu Entsagung und Verzicht schüren.

Wir brauchen auch nicht die Psychotherapeuten, Sexologen und Koch-Artisten, die in Scharen angetreten sind, um uns mit penetrantem Eifer das Gegenteil davon beizubringen – genussvolles, „epikureisches“ Dasein, „jugendlichen Hedonismus“.

Wir wissen selbst, was für uns gut ist, bestimmen selbst, wie wir leben wollen.

Wir brauchen keine „zeitgemäßen“ Anleitungen für ein glückliches, sinnhaftes Leben.

Die uralte philosophische Erkenntnis, dass „das Glück in uns selbst liegt“, besitzt für uns auch heute noch erhebliche Evidenz.

Wie wir es hervor holen, es selbst erzeugen und, wenn auch nur für eine gewisse Zeit, bewahren können - hängt von unserer grundlegenden Haltung zur Welt und ihren Erscheinungen ab.

Um die unzähligen Facetten der „Essenz“ unseres Daseins zu erkennen, sie zu erfassen, sie zu begreifen, sind wir mit unserer ganzen Person, mit unserem ganzen Menschsein gefragt: mit unserem Verstand und unserem Herzen, mit unserem Denken und Fühlen. Auch und besonders mit unseren Sinnen, unserem „Rezeptionsvermögen“ - wie es die moderne Anthropologie nennt.

Wir müssen die Welt um uns herum wahrnehmen ( uns „anverwandeln“) - mit ihrer Schönheit, ihren Wundern, ihren Glücksangeboten.

Wer in diesen Tagen aus der Tür tritt, der erlebt, mit welcher kühner Entschlossenheit der Frühling jetzt den Winter austreibt, ihn endlich zum Rückzug bewegt. Er tut es mit einem betörenden Aufgebot an Farben, Düften und den lange vermissten „lieblichen“ Geräuschen“ der Heimkehrer aus dem Süden. Es sind geradezu „synästhetische“ Freuden, die uns aus unserer Winterlethargie holen, in die sich gelegentlich lebensverdrossene Gedanken eingeschlichen hatten. Das schöne Schauspiel der Natur gereicht uns, obgleich es alljährlich wiederkehrt, immer wieder zu neuer „Herzenerhebung“. So hochgestimmt erschließt sich uns der „Sinn“ des Lebens ganz von selbst.

Die Natur gehört zu den verlässlichsten Auslösern eines positiven „Seins- und Sinngefühls“.

Doch auch zwischen Häusermauern, auf Straßen und Plätzen, gibt es „existentielle“ Erlebnisse, fühlt sich das Leben „sinnvoll“ an.

Die grandiosen Artefakte von Baumeistern, Bildhauern und Malern regen unsern Geist und unsere Phantasie an, in den Konzerthäusern wecken nicht selten überirdische Töne unsere „Seinsgewissheit“ (M. Heidegger) im Hier und Jetzt .

Vielfältige und wunderbare Produkte der Warenwelt, von genialen Technikern und Designern für unseren Alltag ersonnen, bringen Freude und Leichtigkeit in unser Dasein – und verstärken das gute Gefühl und die Erkenntnis, dass wir nach den finstersten Jahres unserer Geschichte wieder in der Zivilisation - und in einem lebenswerten, „essentiellen“ Dasein angekommen sind .

Vielleicht leben wir ja in der „besten aller Welten“ - wie es G. W. Leibniz im Jahre 1713 für sein Jahrhundert enthusiastisch formuliert hat - nachdem er

nach langer, unermüdlicher Forschung „die quantitativ und qualitativ unendliche Mannigfaltigkeit des Alls (=Inbegriff alles Seienden)“ erkannt hatte.